

Hitler war nur einmal hier

Keine Weihstätte des Militarismus: Der vollständige Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche soll mit falschen historischen Argumenten verhindert werden.

Von *Andreas Kitschke*



Die Breite Straße mit dem Rechenzentrum und der Baustelle für den Wiederaufbau des Turms der Garnisonkirche

Foto Imago

Am 2. November geht die Geschichte des Wiederaufbaus der Potsdamer Garnisonkirche in eine neue Phase. Dann entscheidet das Kuratorium der Stiftung Garnisonkirche über eine Satzungsänderung. Auf Antrag des Potsdamer Oberbürgermeisters Mike Schubert soll das Teilgrundstück, auf dem einst das Kirchenschiff gestanden hat, der Stadt Potsdam überschrieben werden, die dort ein neues Gebäude errichten will. Die bisherige Satzung der Stiftung sieht dagegen den kompletten Wiederaufbau der 1968 gesprengten Kirche vor. In der Potsdamer Stadtkoalition werden der Nutzungszweck und die äußere Erscheinung des geplanten neuen Gebäudes kontrovers diskutiert. Zugleich nutzt eine Gruppe von Aktivisten um den Architekturhistoriker Philipp Oswalt jede Gelegenheit, das Wiederaufbauprojekt moralisch und politisch zu diskreditieren. Deshalb ist es höchste Zeit für ein paar notwendige Klarstellungen.

Die von 1730 bis 1735 errichtete Garnisonkirche hat für das Stadtbild Potsdams nicht weniger Bedeutung als die Michaeliskirche für Hamburg oder die Frauenkirche für Dresden. Ihr Wiederaufbau ist eine Verbeugung vor der Leistung des Barockarchitekten Philipp Gerlach (1679 bis 1748), dem Berlin unter anderem die Gestaltung des Pariser und des Leipziger Platzes zu verdanken hat. Den Auftakt zur Wiederherstellung des charakteristischen Potsdamer Drei-Kirchen-Blicks bildete 1997 der Bau der Seniorenresidenz auf den Fundamenten und in der Kubatur der Heiligengeistkirche mit moderner Übersetzung des 1974 gesprengten Turms. Gemeinsam mit Schinkels Nikolaikirche und dem nun fast vollendeten Garnisonkirchturm setzt er sich selbst gegen die Plattenbau-Hochhäuser der Innenstadt durch.

Noch entscheidender für den Wiederaufbau ist die inhaltliche Ausrichtung des Projekts. Der von Wiederaufbauegnern beschworenen Gefahr einer „rechten Unterwanderung“ steht ein klares Nutzungs- und Ausstellungskonzept entgegen. Die im Juni 2008 gegründete Stiftung Garnisonkirche hat die historische Aufladung der Architektur genutzt. In ihr spiegeln sich Glanz und Elend der preußisch-deutschen Geschichte sowie die Rolle der Kirche in Gesellschaft und Politik. Die neue Garnisonkirche wird als offene Stadtkirche dienen und der Stadtgesellschaft für kulturelle und gesellschaftliche Nutzungen zur Verfügung stehen. Darüber hinaus soll das Gedächtnis an Preußen und die mit Potsdam in Verbindung stehenden Widerstandskämpfer gewahrt bleiben, die sich gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zur Wehr setzten. Zu ihnen gehörte auch ein Pfarrer der Garnisonkirche.

Wie bringt man ein solches Projekt in Verruf? Man unterstellt seinen Befürwortern rechte Gesinnung und unlautere Absichten, bringt sie mit nationalistischen Geschichtsleugnern in Verbindung; über Oswalts von den „Vierteljahrheften für Zeitgeschichte“ des Instituts für Zeitgeschichte publizierten Aufsatz berichtete auch diese Zeitung (F.A.Z. vom 24. August). Auf diese Weise wird seit Jahren ein vergiftetes Narrativ erzeugt, das die Debatte aufheizt und die Potsdamer Stadtgesellschaft spaltet. Die jüngste Attacke der Projektgegner gipfelte in der Behauptung, es gebe Unregelmäßigkeiten bei der Verwendung der öffentlichen Fördermittel für das Vorhaben. Nach eingehender Prüfung der unbegründeten Vorwürfe wurden kürzlich nochmals 4,5 Millionen Euro Bundesmittel für die Turmhaube bewilligt. Es lohnt sich, beim Wiederaufbau der Garnisonkirche genauer hinzuschauen.

Seit 1991 steht eine Nachbildung des Potsdamer Glockenspiels auf der einstigen Plantage nördlich der Garnisonkirche. Die Stadtverordnetenversammlung nahm das Geschenk der von dem Bundeswehroffizier a. D. Max Klaar 1984 in Iserlohn gegründeten Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e. V. (TPG) sowie deren Vorschlag an. Spenden für die Wiedererrichtung der Garnisonkirche zu sammeln. Am 23. Januar 2002 beschlossen die gewählten Stadtverordneten Potsdams den

Wiederaufbau. Als Klaar einschränkende Forderungen für die Nutzung erhob, wandte sich die evangelische Kirche dagegen. Als absehbar war, dass keine Einigung erzielt werden konnte, gründete sich 2004 eine neue, von Potsdamer Bürgern getragene Wiederaufbauintiative: die Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e. V. (FWG).

Klaar wandte sich daraufhin von dem Projekt ab. Kein Cent der von ihm gesammelten Spendengelder der 2006 aufgelösten TPG ist der Garnisonkirche zugeflossen. Die FWG hat weder personell noch inhaltlich etwas mit der TPG zu tun. Sofort nach ihrer Gründung nahmen wir Verbindung mit der internationalen Nagelkreuzgemeinde in Coventry auf, deren Mitglied wir seit Juli 2004 sind. Der Vorwurf der Wiederaufbauegner, die Garnisonkirche würde zum „Ort deut-

scher Opfergeschichte“ verklärt, ist absurd, wie ein Blick auf die Homepage der Fördergesellschaft zeigt. Allerdings bringen wir hier neben der Erläuterung der zeitgeschichtlichen Hintergründe auch die Fakten zur Sprache, die für die Kirche sprechen. In diesem Sinne hat die FWG auf die Gründung der Stiftung Garnisonkirche hingearbeitet und den Stadtverordnetenbeschluss umgesetzt.

Der 2017 begonnene erste Bauabschnitt umfasst den 89 Meter hohen Turm, den 38 Bohrpfähle gründen, die 37 Meter in die Tiefe reichen und zugleich der Energiegewinnung durch Erdwärme dienen. Die Wände sind wie einst aus Mauerwerk errichtet und verputzt. Trug der Turm einst nur Glockenspiel und Geläut, sind nun zwölfhundert Quadratmeter Nutzfläche entstanden. Im Zentrum steht die Kapelle für einhundert Gottesdienstbesucher. Für Seminare stehen weitere Räume zur Verfügung. Die Aussichtsplattform in 57 Meter Höhe ist wie einst über 365 Stufen, jedoch auch über Aufzüge erreichbar – auch für Rollstuhlfahrer. Als Kurator der Ausstellung, die über die Geschichte dieses Ortes und Preußens im europäischen Kontext informieren wird, konnte Jürgen Reiche gewonnen werden, der frühere Direktor des

Zeitgeschichtlichen Forums in Leipzig, der auch die Dauerausstellung im Haus der Geschichte in Bonn kuratierte.

Dass der bildplastische Schmuck am Turmbauwerk ein Ausdruck des preußischen Militarismus sei, ist ein weiterer Irrtum der Projektkritiker. Seit der Antike sind abgelegte Waffen und Rüstungen ein Zeichen für herrscherliche Souveränität. Die Wetterfahne mit dem zur Sonne (einem alten Christussymbol) aufliegenden preußischen Adler symbolisiert die Unterordnung des Herrschers unter den Willen Gottes. Die Gegner dieses Gebäudeschmucks stören sich dagegen nicht an offensichtlichen architektonischen Drohebdärden wie nach Westen fliegenden Kampfflugzeugen und einer zugehörigen Radarstation am Mosaikband des von ihnen gepriesenen Rechenzentrums, das die Ideologie des SED-Staates widerspiegelt. Für die das marode Gebäude temporär nutzenden „Kreativen“ entsteht derzeit in der Nachbarschaft ein Kreativquartier. In den Umrissen des „Langen Stalles“ (eines zerstörten Exerziergebäudes) werden ihnen sogar achttausend Quadratmeter Fläche statt der jetzigen fünftausend mit Mietpreisbindung zur Verfügung gestellt. Dem Abriss des Rechenzentrums steht somit nichts mehr im Weg. Dessen Mosaik sind selbstverständlich als wichtiges Zeitzeugnis zu erhalten.

Oft wird die geschichtliche Bedeutung der Garnisonkirche auf den „Tag von Potsdam“ reduziert. Nach dem Reichstagsbrand in der Nacht zum 28. Februar 1933 musste ein Ort für die Eröffnungssitzung des neuen Reichstags gefunden werden. Hitler wollte nach Potsdam. Der Potsdamer Magistratsrat Friedrich Besthorn (NSDAP) brachte am 1. März die Garnisonkirche ins Spiel und berichtete empört: „Am folgenden Tage kam es bei einer ersten Ortsbesichtigung in der Kirche zu peinlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Schreiber dieser Zeilen und Vertretern des Oberkirchenrats, geführt vom damaligen Generalsuperintendenten der Kurmark, Dr. Dibelius, die aus religiösen Gründen glaubten Widerstand leisten zu müssen ... Niemals würde die oberste Kirchenbehörde zulassen, dass ein Reichstag das Gotteshaus zu einer Versammlung benutzen dürfe.“ Die Behauptung von Projektgegnern, der Tag von Potsdam sei „von dem Kirchenfunktionär Otto Dibelius gegen innerkirchliche Widerstände durchgesetzt“ worden, ist damit hinfällig. Kurz nach dem Ereignis wurde Dibelius seines Amtes enthoben und mit Martin Niemöller in der „Bekennenden Kirche“ aktiv.

Verhindert werden konnte die Nutzung für den Staatsakt am 21. März dennoch nicht, weil nicht die evangelische Kirche, sondern der preußische Staat Eigentümer

der Garnisonkirche war. Hitler hat den Tag von Potsdam als demütigend empfunden und setzte nach dem dreiviertelstündigen Staatsakt nie wieder einen Fuß in den Kirchenbau. Dennoch setzte sich Goebbels' Interpretation des Händedrucks zwischen Hindenburg und dem Diktator als symbolische Versöhnung von Preußentum und Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis durch.

Die Garnisonkirche steht synonym für das „Bündnis von Thron und Altar“. Doch sie steht ebenso für gesellschaftliche Werte. Hier begegneten sich Konfessionen, Zivil und Militär. Sogar die ersten Ansätze der Demokratie in Preußen haben hier ihren Ort, denn 1809 wurde in der Garnisonkirche der erste frei gewählte Potsdamer Magistrat in sein Amt eingeführt. Hier nahm 1817 die Union zwischen Reformierten und Lutheranern ihren Ausgang. Die im Mai 1939 angeschafften vier Bronzeglocken zeigten weder NS-Symbole noch Führersprüche. An diesem zur „Weihstätte des Dritten Reichs“ stilisierten Ort haben Pfarrer und Gemeinde gegen den Zeitgeist entschieden. Einer der Stifter, der Verleger August Bonneß, ist am 4. Dezember 1944 mit dem Fallbeil hingerichtet worden. Im Urteil von Roland Freisler hieß es, er habe „wiederholt durch defaitistische Reden den deutschen Selbstbehauptungswillen zu zersetzen gesucht“, sei „für die Beseitigung der nationalsozialistischen Regierung“ eingetreten und habe somit „den Feind begünstigt“. Seit 2001 trägt eine Straße in Potsdam seinen Namen.

Nach dem britischen Bombenangriff am 14. April 1945 brannte die Garnisonkirche aus. Altartisch, Altardecken, Kruzifix und Leuchter, Tauf- und Abendmahlsgeräte konnten gerettet, Sicherungsmaßnahmen aber erst begonnen werden, nachdem das Gebäude am 30. April 1947 Eigentum der Zivilgemeinde wurde – die Militärgemeinde existierte nicht mehr. Bis 1950 wurden der Turm gesichert und in seinem Erdgeschoss eine Kapelle eingerichtet. Mit der Umwidmung in „Heilig-Kreuz-Kirche“ hat die evangelische Kirche ein deutliches Zeichen des Neuanfangs gesetzt. Mit Mühe konnten 1966 Baukapazitäten erlangt und Stahlbetondecken in den Turm eingezogen werden. Der begonnene Wiederaufbau wurde 1968 jäh beendet. Die vom SED-Regime angeordnete, bis zum Schluss geheim gehaltene Sprengung galt der Gottesdienststätte einer christlichen Potsdamer Gemeinde. Der Auftrag wurde am 15. Februar 1968 erteilt, der am 26. April folgende Stadtverordnetenbeschluss war eine Farce.

Neuerdings verlangen der Potsdamer Oberbürgermeister Schubert (SPD) und einige Stadtverordnete den Verzicht auf das Kirchenschiff. Stattdessen soll ein moderner Anbau als „Haus der Demokratie“ optisch gegen die Barockarchitektur arbeiten und mit der Rasterarchitektur des nebenan stehenden DDR-Rechenzentrums zu einem Konglomerat zusammengefügt werden, das Potsdamers Status als Weltkulturerbe infrage stellen würde. Statt die 1990 durch die Stadtverordneten beschlossene Beseitigung städtebaulicher Missstände weiter zu verfolgen, werden Scheindebatten geführt, um den gültigen, im August 2021 nochmals bestätigten Bebauungsplan zu Fall zu bringen. Einen Solitär wie die Garnisonkirche, die als eine der schönsten Barockkirchen in Norddeutschland galt, zwischen zwei Funktionsbauten einzuwickeln wäre ein Verstoß gegen alle Regeln des Städtebaus.

Es gibt wenige Orte in Deutschland, die die Wege und Irrwege der deutschen Geschichte besser vor Augen führen als die Potsdamer Garnisonkirche. Sie erinnert an die Verführbarkeit des Menschen, mahnt aber zugleich, „unsere Füße auf den Weg des Friedens zu lenken“, wie am Sockel des wiedererrichteten Turms in fünf Sprachen zu lesen ist.

Andreas Kitschke ist Gründungsmitglied des Vorstandes der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e. V.